Evangelische Kirche
im Rheinland

PRESSESTELLE Textservice zu Pressemitteilung Nr. 29/2024

31. März 2024

Achtung, Sperrfrist: Sonntag, 31. März 2024, 10 Uhr. Es gilt das gesprochene Wort.

Osterpredigt
von Präses Dr. Thorsten Latzel
Joh 20,11-18

am Sonntag, 31. März 2024, 10 Uhr,
Johanneskirche, Martin-Luther-Platz 39, 40212 Düsseldorf

Der Friede Gottes und die Liebe Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Ostern, liebe Gemeinde,

Ostern – da geht es um die großen Fragen: ob der Lauf der Welt sich ändern kann, ob wir uns ändern können, ob mit dem Tod alles aus ist, das Leben und auch die Liebe. Oder ob es Hoffnung gibt gegen alles Unrecht und alle Gewalt. Ostern geht es um die großen Fragen – und um die Hoffnung auf Gott, darauf, dass es anders wird, dass wir mit unserem ganzen menschlichen Schlamassel nicht alleine sind und bleiben, dass es gut wird. Ostern geht es um die großen Fragen – und um das Schicksal dieses einen Menschen Jesus von Nazareth.

Die Antwort auf diese Fragen lässt sich nicht neutral beschreiben. Sie lässt sich nur erfahren und erzählen. Weil es um tiefe, letzte Lebenswahrheiten geht. Letztlich um Liebe. Und Liebeswahrheiten lassen sich nicht beweisen, sondern nur erfahren und erzählen. Unter den Evangelisten ist Johannes wohl der größte Ostererzähler. Er erzählt in den Ostergeschichten von Menschen, die all ihren Glauben, ihr Lieben, ihr Hoffen verloren haben. Von Menschen, die sich innerlich tot fühlen. In deren Leben nur Leere ist, ein tiefes Loch. Von dem selbstsicheren Petrus, dem Felsenmann, der eine unaussprechliche, lähmende Schuld mit sich herumträgt. Von dem Zweifler Thomas, der gerne glauben würde, aber nicht kann, wenn er nicht handfeste Beweise hat, den Finger nicht in die Wunde legen kann. Von Maria von Magdala, ihrer Liebe und ihrer Trauer. Von ihnen erzählt Johannes, von Schuld, Zweifeln und Trauer, von ihrem Unvermögen zu glauben, und wie es ihnen dennoch geschieht.

Wenn Sie auch solche Gefühle kennen, dass Ihnen die Welt, das Leben, Sie selbst manchmal entgleiten, wenn Sie gerne glauben würden, aber nicht können, wenn Sie manchmal diese große, tiefe Leere in sich spüren, wenn Ihre Hoffnung erstorben ist – oder kurz davor, dann gibt es vielleicht keine heilsamere Lektüre als die Ostergeschichten aus den letzten Kapiteln des Johannesevangeliums. Es sind Erzählungen, in denen Menschen sehen, nichts begreifen und der Auferstandene sie dennoch wunderbar zurück ins Leben führt. Und wenn Sie ganz

verantwortlich: stv. Pressesprecherin Cornelia Breuer-Iff
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland | Stabsstelle Kommunikation und Medien
Hans-Böckler-Str. 7 | 40476 Düsseldorf | 0211 4562-423 | pressestelle@ekir.de | ekir.de/presse

andere Gefühle haben und vor lauter Glück, Frühling, Liebe, Blütenzauber nicht wissen, wohin – Gott sei's gedankt! –, dann genießen Sie einfach die wunderschöne Liebesgeschichte von Maria von Magdala, der ersten Zeugin des Auferstandenen.

Zunächst die Vorgeschichte. Was bisher geschah. Maria von Magdala war eine Jüngerin, sie ist Jesus gefolgt, hat ihn unterstützt. Wie weitere Frauen, von denen oft nur am Rande die Rede ist. Doch die Beziehung zu ihr war noch einmal anders, besonders. Sieben Dämonen, so wird erzählt, hat er von ihr ausgetrieben. Bis zuletzt blieb sie bei ihm, bis unters Kreuz, als nur noch ein paar Frauen da waren und seine Jünger bis auf einen längst schon abgehauen. War Liebe dabei im Spiel? Sicher. Doch anders als in Romanzen. Es war die Liebe zu dem Menschen, der Gottes Liebe radikal gelebt hat, in dem Gott selbst unmittelbar gegenwärtig war.

Frühmorgens geht sie zum Grab, als es noch finster ist. Umgetrieben von der Liebe, die den Verlorenen sucht, ihrer Trauer, die sie nicht schlafen lässt, die sie hinaustreibt und alle, auf die sie treffen wird, nach ihm fragen lässt. So, wie wir es eben im Hohen Lied gehört haben. *„Ich suchte, aber ich fand ihn nicht. Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen: »Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?«* Sie sucht den Verstorbenen, doch was sie findet, ist das geöffnete Grab. Erschrocken erzählt sie es Petrus und dem Jünger, den Jesus lieb hatte. Von ihm ist nur in den Passions- und Ostergeschichten des Johannes die Rede. Vermutlich ist der gleichnamige Jünger gemeint, dem auch das Evangelium zugeschrieben ist. Der Erzähler also selbst ein Liebender. Petrus und dieser geliebte Jünger rennen sofort hin zum Grab. Der erste Osterspaziergang ist ein Wettrennen. Jungs eben. Wer ist als Erster da? Wer geht als Erster rein? Wer glaubt als Erster? Doch letztlich bleibt all das oberflächlich, vorläufig im wahrsten Sinn des Wortes. Es kratzt nur am Rande des Wunders. Beide sehen das Grab und kehren wieder heim. Das hängt mit dem leeren Grab zusammen.

Ist das leere Grab notwendig für die Auferstehung? Nein. Sonst hätten wir ein Problem mit der Auferstehung aller anderen Verstorbenen davor und danach, deren Leichname sich allmählich auflösen. Gott ist frei, Leben zu schaffen, wie und woraus er will. Ist das leere Grab hinreichend für die Auferstehung, ein Beweis? Nein. Denn es ließe sich auch anders deuten. Auch das findet sich in der Bibel: Der Gärtner hätte den Leichnam verlegt, seine Anhänger ihn geraubt. Das leere Grab ist ein kommunikativer Störer, eine heilsame Irritation. Für sich allein kratzt es nur an der Oberfläche: noch kurz ein Selfie vor der Grabkammer, dann geht es zurück. Das leere Grab hat damals wie heute nicht zum Glauben geführt. Es führt zu Erschrecken und Irritationen. Um dem Auferstandenen zu begegnen, braucht es etwas anderes.

Da beginnt nun unsere Geschichte. Und die Liebe kommt ins Spiel. Maria steht also allein vor dem Grab. Und sie weint. Gleich viermal wird dies in der kurzen Geschichte erzählt. Die beiden Jünger sind längst wieder verschwunden. Nur sie steht da und weint und kann nicht loslassen. Es ist Liebessprache, in der ihre Trauer beschrieben wird.

„Als sie nun weint, beugt sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen

hatte. Und die sprechen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben."

Sie sieht als Einzige die Engel dort sitzen. Spricht mit ihnen. Doch das Überraschende: Es löst nichts aus. Anders als bei den anderen Ostergeschichten gibt es bei Maria nicht einmal ein Entsetzen. Nichts. Sie wendet sich einfach ab. Nicht nur das leere Grab, auch die Engel führen nicht zum Glauben. Weil es hier um ein Wunder, eine Wahrheit geht, die letztlich nicht einmal Engel vermitteln können. Maria wendet sich ab – und Jesus zu. Doch vor lauter Trauer erkennt sie ihn nicht. Hält ihn, den sie sucht, für den Gärtner. Was für eine schöne Verwechslung! Der erste Osterwitz. Am Ende ist es immer der Gärtner. Und noch einmal, wie im Traum, wiederholt sich das Gespräch. Bis hierhin verläuft noch alles weithin normal. Trauer, Verlust. Ein leeres Grab. Zwei Engel, o. k. Eine fremde Person. Nichts von Auferstehung. Doch nun passiert es. Das Wunder, die Begegnung mit dem Auferstanden. Wie so oft kommt das Wunder in kleinen Schritten.

„*Spricht Jesus zu ihr: Maria!*"

Jesus ruft sie bei ihrem Namen. Der, den sie sucht, findet sie. Er nennt sie und erkennt sie, so wie sie sich nicht einmal selbst kennt. *„Maria!*" Da liegt alles drin. Die sieben Dämonen. Ihr Leben, ihre Liebe, ihre Trauer. Wer sie war, wer sie ist. *„Maria!*" Call me by my name. Die tiefe Sehnsucht, dass es einen gibt, der mich besser kennt als ich mich selbst, der mich liebt und versteht und mich bei meinen Namen ruft. *„Maria!*"

„Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!"

Diese kleine Stelle hat den Auslegern großes Kopfzerbrechen bereitet. Wie kann Maria, die sich Jesus schon zugewandt hatte und längst mit ihm spricht, sich ihm noch einmal zuwenden? Das Wunder von Ostern hängt mit diesem kleinen Detail zusammen: dem Geheimnis der zweiten Wendung. *„Da wandte sie sich um ...*" Beim ersten Mal wendet sich Maria vom leeren Grab zum Gärtner. Sie kehrt ihren Körper um, physisch, doch ihre Seele bleibt starr. Beim zweiten Mal wendet sie sich zu dem, der sich ihr zugewandt hat. Zu dem, der sie bei ihrem Namen ruft. Der sie tiefen-kennt, den sie liebt, der also nicht mehr tot sein kann. Zum Auferstandenen. Wie die Blume sich zur Sonne kehrt. Seelen-Wende. Und sie spricht zu ihm in der Sprache, die sie immer gesprochen haben. Und nennt ihn, wie sie ihn immer angesprochen hat: *Rabbuni. Meister.* Die zweite Wende ist die Kehre vom Tod zum Leben, der Moment, in dem Maria selber aufersteht. Der Tod hat für sie keine Macht mehr.

„Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an!"

Das ist der am häufigsten zitierte Satz der Geschichte und zugleich der schwierigste: „Noli me tangere" – Rühre mich nicht an. Da begegnet Maria also – endlich – dem auferstandenen Jesus. Und sogleich entzieht er sich ihr wieder. Derselbe Auferstandene wird bald darauf dem zweifelnden Thomas begegnen und ihn auffordern: „Lege deine Hand in meine Seite, deine Finger in meine Wunde." Was meint dann also das „Rühre mich nicht an"? Andere haben die

ursprünglich griechischen Worte übersetzt als: „Halt mich nicht fest! Halt mich nicht auf!" Der Auferstandene ist ganz gegenwärtig und zugleich völlig entzogen. Das erfährt Maria wie alle, die ihm begegnen. Die Liebe, die den Tod besiegt hat, ist nicht beweisbar, handhabbar. Sie lässt sich nur erfahren und erzählen. Und das tut Maria.

„Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe."

Dies war der Anfang des unsterblichen Gerüchts vom Wunder der Auferstehung Christi und dem Sieg der Liebe Gottes über den Tod. Doch was heißt das nun für Sie, für mich: für die tiefe Leere in mir, für meine Hoffnung, die erstirbt, für meine Unfähigkeit zu glauben? Ja, an die Auferstehung zu glauben ist eine menschliche Unmöglichkeit. Wir kommen nicht weiter als bis zum leeren Grab, wir kratzen nur wie die Jünger an der Oberfläche. Ich finde Christus, das Leben, die Liebe nicht. So sehr ich mich bemühe. Doch Christus, der Auferstandene, findet mich. Er erkennt mich – tiefer, als ich es selbst jemals vermag – mit den Augen der Liebe Gottes. Und ruft mich bei meinem Namen: „Thorsten! Sarah! Michael! Johanna! Maria!" Call me by my name. Und dann ist es an mir, die zweite Wende zu tun: meine Seele dem Licht der Liebe Gottes zu öffnen. Loslassen – meine alten Bilder von mir, anderen, dem Leben, von Gott. *„Halte mich nicht fest!*" Und auferstehen. Selber auferstehen. Indem ich aus dieser unverfügbaren Hoffnung lebe, dass Gottes Liebe stärker ist als der Tod. Wider alle Hoffnungslosigkeit in dieser Welt. Eine Liebeswahrheit, die sich nicht beweisen lässt, sondern nur erfahren – und erzählen. *„Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!*"

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.

ooooOoooo